

Religion in Ex-Position

Eine Einführung

Carina Branković & Simone Heidbrink

Die Ausstellung *Religion in Ex-Position* wurde am 5. Juni 2014 eröffnet und ist bis Mai 2015 im Triplex-Showroom des Universitätsmuseums Heidelberg zu sehen. Sie wurde als Lehrprojekt mit Studierenden des Instituts für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg erarbeitet. Anhand unterschiedlicher thematischer Schwerpunkte und praktischer Beispiele zeigte sie Arbeitsweisen kulturwissenschaftlicher Religionsforschung. Praxisnah und ‚zum Anfassen‘ wurden Theorien, Methoden und Konzepte der im frühen 20. Jh. gegründeten und deshalb recht ‚jungen‘ Disziplin Religionswissenschaft vorgestellt. Die Leitfrage „Wie können wir Religion(en) untersuchen?“ lud die Besucher dazu ein, religionswissenschaftliche Konzepte kennenzulernen, neue Perspektiven einzunehmen und Ansichten zu hinterfragen. Dabei wurden ausgewählte Ansätze ehemals und gegenwärtig richtungsweisender Religionsforscher ebenso vorgestellt wie Religionskritik, die Schwierigkeit der Religionsdefinition oder die unterschiedlichen Blickwinkel auf den Gegenstandsbereich ‚Religion‘. Die Ausstellung sollte mit den unterschiedlichen Exponaten illustrieren, wie vielfältig und spannend Religionsforschung sein kann. Mithilfe von Objektinstallationen wurden wichtige religionswissenschaftliche Konzepte anschaulich erläutert. Und nicht zuletzt kamen auch religiöse Akteure zu Wort. – Dies waren in vielen Fällen und beispielhaft die Ausstellungsbesucher selbst, die (implizit wie explizit) dazu aufgerufen waren, „zu einem Teil lokaler Religionsgeschichte“¹ zu werden. Der Konstruktionscharakter der Exponate, der auf Multiperspektivität und Interaktivität abzielte, führte nämlich dazu, dass Besucher aktiv ihre eigenen Positionen artikulieren konnten und durften. Die wissenschaftliche Betrachtung dieser Positionierungen

war und ist Gegenstand der akteurszentrierten Religionsforschung und wurde regelmäßig dokumentiert und erfasst. Mit der Ausstellung *Religion in Ex-Position* wurde das Fach Religionswissenschaft mit seinen vielen gesellschaftsrelevanten Themen und Zugängen ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Dieser Begleitband soll diese Themen und Zugänge weiterhin verfügbar halten und eine interessierte Leserschaft auch außerhalb universitärer Kontexte tiefer in die Disziplin rezenter Religionsforschung einführen.

„Zurück zu den Sachen!“² – Entstehungskontext und inhaltlicher Fokus der Ausstellung

Nachdem sich die Religionsforschung lange Zeit vorwiegend religiösen Texten gewidmet hatte, folgte die Ausstellung *Religion in Ex-Position* der Forderung des Religionswissenschaftlers Peter J. Bräunlein, der im Jahr 2004 – angesichts des lange vorherrschenden Mangels an materialer Religionsforschung – forderte, „Zurück zu den Sachen!“³ zu kehren. Die Heidelberger Religionswissenschaft folgt diesem Plädoyer mit einem Forschungsschwerpunkt auf Materialer Religion⁴, in dessen Kontext auch das Ausstellungsprojekt *Religion in Ex-Position* zu verorten ist. Nachdem zwei der Herausgeberinnen dieses Bandes bereits zuvor zu ‚Religion(en) im Museum‘ gearbeitet und Lehrveranstaltungen zur religionswissenschaftlichen Untersuchung von Ausstellungen durchgeführt hatten, sollte im Wintersemester 2013/14 im Rahmen einer Lehrveranstaltung erstmals zusammen mit Studierenden eine ‚eigene‘ Ausstellung konzipiert und praktisch umgesetzt werden.

Hierbei ergab sich zunächst die ganz praktische Frage, was denn eigentlich ‚ausgestellt‘ werden sollte. Die Lösung des

‚Problems‘ und die damit verbundene Wahl des Themenfelds ergab sich aus dem ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘, den die Ausstellungsmacher, also die Dozierenden und die Teilnehmer der die Ausstellung vorbereitenden Lehrveranstaltung, teilten: Als Religionswissenschaftler waren alle mit den Konzepten und Theorien rezenter und historischer Religionswissenschaft vertraut. Wie kann man jedoch ‚Konzepte und Theorien‘ in einem Ausstellungskontext präsentieren und Besuchern, die mit dem Themenfeld weniger vertraut sind, adäquat vermitteln? Denn eines stand für alle Ausstellungsmacher fest: Bücher sollten nicht Gegenstand der Ausstellung sein! Daraus ergab sich die Notwendigkeit, selbst kreativ zu werden, um die abstrakten Theoriemodelle an Beispielen praktisch ‚erfahrbar‘ und mit metaphorischen Umsetzungen in Form von Objekt-Installationen konkret vermittelbar zu machen. Eine der größten Herausforderungen war es, die Beschreibungstexte in allgemeinverständlicher Sprache zu formulieren, die weitestgehend auf wissenschaftlich-fachsprachliche Termini verzichtete sowie eine stark beispielhafte und praxisbezogene Ausrichtung aufwiesen.

Als Kooperationspartner für die Ausstellung konnte das Universitätsmuseum und seine Kuratorin Charlotte Lagemann gewonnen werden. Das Lehrprojekt mündete im Sommersemester 2014 in die konkrete Umsetzung der Ausstellung, die am 5. Juni 2014 eröffnet wurde. Ebenfalls im Sommersemester haben die Herausgeberinnen des Bandes, die auch hauptverantwortlich für das Ausstellungsprojekt waren, ein Seminar zur Erstellung eines Begleitbandes durchgeführt, deren ‚Output‘ Sie hier (virtuell) ‚in Händen halten‘. Das Ziel dieser komplementären Lehrveranstaltungen war der Erwerb berufspraktischer Schlüsselkompetenzen, die mit religionswissenschaftlichem Fachwissen zusammengeführt wurden, um Studierende auf mögliche Tätigkeiten in den Berufsfeldern Museum, Kultur- und Eventmanagement, Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus vorzubereiten. Externe Expertinnen aus der musealen Praxis unterstützen die Vermittlung dieser praktischen Kompetenzen. Der Schwer-

punkt der Projekte lag jedoch immer auf einer spezifisch religionswissenschaftlichen Perspektive und einer Fokussierung der materialen Umsetzung ausgewählter religionswissenschaftlich relevanter Topoi. Als Synthese aus rezenter Religions- und Museumswissenschaft fanden in der Ausstellung *Religion in Ex-Position* Theorien und Konzepte beider Fachbereiche Berücksichtigung.

„Wie können wir Religion(en) untersuchen?“ – Ausstellungskonzeption und Vermittlungsstrategien

Die Frage, wie man Untersuchungsperspektiven von Religion(en) in einem Museumskontext vermitteln kann, verbindet die Religionswissenschaft mit den didaktischen Vermittlungsstrategien gegenwärtiger Museologie. Als besonders fruchtbar für beide Disziplinen erwies sich nach Meinung der Ausstellungsmacher das sog. „konstruktivistische Paradigma“⁵, welches in der Museumswissenschaft immer mehr Befürworter findet und einerseits für Transparenz in der Ausstellungskonzeption sowie andererseits für eine Abkehr von ‚klassisch‘ schulmeisterlich-autoritativer Wissensvermittlung plädiert:

„[D]as Konzept eines glaubwürdigen konstruktivistischen Museums verlangt, dass die Ausstellungsintention nicht versteckt, sondern offengelegt wird. Nicht ‚Wahrheit‘ ist zu besichtigen, sondern Perspektiven auf gesellschaftliche, kulturelle, religiöse Wirklichkeiten, die den Besucher bewegen sollen, eigene Stellungnahmen zu artikulieren, gleich ob während oder nach dem Ausstellungsbesuch.“⁶

In Konsequenz wurde im Ausstellungsraum der Ausstellung *Religion in Ex-Position* dezidiert klargestellt, wer die Ausstellungsmacher waren und aus welchem Kontext heraus die Ausstellung konzipiert bzw. umgesetzt wurde. Auch die Anordnung und Gruppierung der Exponate wurde kommuni-

ziert und folgte einem roten Faden, der sich aus der Leitfrage ableitete und neben Metatexten, die ausstellungsübergreifende Informationen bereit hielten, noch Fokus- und Objekttexte umfasste. Fokustexte organisierten dabei als Sammelkategorien einzelne Objektgruppen und stellten innerhalb dieser einen Fokus dar. Die Positionierung der Exponate im Ausstellungsraum war damit nicht zufällig, sondern bewusst gewählt. Einerseits folgte die Anordnung der Objekte dem übergreifenden Thema der Fokusgruppen. Andererseits war der Aufbau teilweise aus pragmatischen Gründen der vorhandenen Raumsituation geschuldet. Zwar wurde die Ausstellung in Kooperation mit dem Universitätsmuseum Heidelberg geplant und durchgeführt, jedoch stand innerhalb des eigentlichen Museums keine Räumlichkeit zur Verfügung. Das Studierendenwerk sprang deshalb freundlicherweise kurzfristig mit der Bereitstellung eines ehemaligen Ladenlokals im Triplex-Gebäude ein, welches für den Umbau vorgesehen war und deshalb leer stand. Die großen Schaufenster sowie nackten Betonwände boten indes eine Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten. Insbesondere die offensichtliche Renovierungsbedürftigkeit lieferte in Anlehnung an die grau-gelben Streifen des auf Baustellen häufig genutzten Absperrbands ein übergreifendes Farbschema, das an unterschiedlichen Stellen im Ausstellungskontext immer wieder aufgegriffen wurde. Insofern wurde aus der ‚Not‘ eine ‚Tugend‘ gemacht, indem der Baustellencharakter aktiv und bewusst in die Ausstellungsgestaltung aufgenommen wurde.

Mit der Umwandlung eines der frontalen Schaufenster in eine fiktive Baustelle mittels quer gezogenem Baustellenband, welches die im Fenster sichtbaren Exponate rahmte, wurde dies nicht nur offensiv thematisiert und ‚geframt‘; mit einem dort von innen und außen lesbaren Text wurde die Analogie der „Baustelle“ als (im übertragenen Sinn) ‚Ort von Konstruktionsprozessen‘ darüber hinaus in den Kontext rezenter Religionsforschung eingebunden.⁷ Der Text „Wie können wir Religion(en) untersuchen? – Baustelle Religionswissenschaft?“ zog Parallelen zwischen dem soziologischen

Ansatz des (Sozial-)Konstruktivismus als einer von der Kulturwissenschaft adaptierten Zugangsweise zu religiösen Konstellationen und dem daraus resultierenden (gedachten) paradigmatischen ‚Baustellencharakter‘, der sich aus der Annahme herleitet, die Wirklichkeit sei das Produkt kontinuierlicher Konstruktion sozialer Wirklichkeiten. Im Ausstellungstext heißt es dazu:

„Für die Religionsforschung bedeutet eine konstruktivistische Herangehensweise, dass allen religiösen Aussagen, Texten und Handlungen nur eine begrenzte Gültigkeit zugesprochen wird; ‚die Wirklichkeit‘ oder ‚die religiöse Wahrheit‘ gibt es also nicht. Stattdessen setzt die kulturwissenschaftlich orientierte Religionswissenschaft dynamische Prozesse von Konstruktion und Dekonstruktion voraus, die kontinuierlich andauern. Die ‚Baustellen‘ religionswissenschaftlicher Forschung sind also immer ‚work in progress‘.“⁸

Darüber hinaus entspricht das „konstruktivistische Paradigma“ auch dem der Ausstellung zugrundeliegenden akteursperspektivischen Zugang zu Religion(en) und Religionswissenschaft. Die akteurszentrierte Religionsforschung⁹ geht von der Annahme aus, dass alle Akteure eines (religiösen) Felds durch ihre jeweiligen soziokulturellen Verortungen und Kontexte, also beispielsweise ihre Herkunft, ihren Bildungshintergrund, ihre Religionsbiographie u.ä., geprägt sind. Die Vielfalt dieser dynamischen Bezugnahmen und Verflechtungen können als „Patchworking“ bezeichnet werden.¹⁰ Diese Konstruktionsprozesse beeinflussen das Spektrum der möglichen individuellen Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster. Davon sind selbstverständlich auch Religionsforscher und deren Frage- und Antworthorizonte betroffen! Diese stehen deshalb ganz besonders in der Pflicht, nicht nur ihre eigene Perspektive offen zu legen und zu reflektieren, sondern auch im Rahmen ihrer Forschung möglichst viele Sichtweisen zu berücksichtigen. Diese unterschiedlichen Perspektiven von Akteuren wurden im Ausstellungsraum durch eine Vielzahl von Brillen versinnbildlicht,

die an verschiedenen Stellen (u.a. auch an unterschiedlichen Exponaten) angebracht waren. Die Besucher hatten somit die Möglichkeit, ihre eigene Sichtweise zu reflektieren, indem Sie der Einladung folgten, den Blick durch die „Brille eines anderen“ zu wagen (wie es im dazugehörigen Fokustext hieß).

Die Brillenmetaphorik, also das Ernstnehmen und Reflektieren unterschiedlichster Meinungen und Blickrichtungen, wurde von den Ausstellungsmachern jedoch noch weiter betrieben und machte auch vor den Strategien der Wissensvermittlung nicht Halt: Im gesamten Kontext der Ausstellung wurde nämlich ganz bewusst keine Belehrung des Publikums angestrebt. Stattdessen waren die Besucher aufgefordert, sich durch die jeweiligen Exponate und vorhandenen Objekt-, Fokus- und Metatexte, (inter-)aktiv selbst mit den Themen der Ausstellung auseinanderzusetzen. „Lernen wird hier weniger als Sammeln neuer Informationen verstanden, sondern als Entdecken und Konstruieren.“¹¹ Wissensvermittlung wurde somit nicht autoritativ über eine (vermeintlich) ‚allwissende‘ Instanz im Sinne einer einseitigen ‚Top-Down-Kommunikation‘ gesteuert. Vielmehr wurde konzeptionell von einer gleichwertigen Kommunikationssituation zwischen den Ausstellungsmachern und dem Publikum ausgegangen. Letzteres wurde im Sinne eines partizipativen museologischen Ansatzes als integraler Bestandteil dezidiert in die Ausstellung und die mit den Exponaten verbundenen dynamischen Konstruktions- und Kommunikationsprozesse eingebunden. Die Leitmaxime lautete dabei:

„Das Ziel partizipativer Verfahren besteht (...) darin, die Erwartungen der Besucher an aktive Teilhabe zu berücksichtigen. (...) Statt jedem Besucher die gleichen Inhalte zu präsentieren, sammeln und teilen partizipative Institutionen mit ihrem Publikum vielfältige, individualisierte und sich ständig ändernde Inhalte. In solchen Institutionen wird der Besucher aufgefordert, auf kulturelle Artefakte, wissenschaftliche Befunde und Laienmeinungen zu reagieren und Eigenes beizutragen.“¹²

Das Exponat der „Religionsdefinitions-Tombola“ beispielsweise setzte Partizipation auf mehreren Ebenen um und band auch den individuellen Konstruktionscharakter von ‚Wirklichkeit‘ mit ein. Einerseits waren die Besucher aufgefordert, zu Beginn der Ausstellung eine ‚Religionsdefinition‘ aus einer ‚Lostrommel‘ zu ‚ziehen‘ und sich auf Pinnwänden sowie mittels Kommentarzettel persönlich dazu zu positionieren. Andererseits wurden sie in einem zweiten Schritt am Ende der Ausstellung gebeten, ‚ihre eigene‘ Religionsdefinition niederzuschreiben und wieder der Lostrommel und dem Kreislauf der ‚Tombola‘ zuzuführen. Die initiale Auswahl der Religionsdefinitionen, die von den Ausstellungsmachern in die Kugel gefüllt wurde, folgte keinem Expertendiskurs. Neben Aussagen von Wissenschaftlern wurden ganz bewusst auch populärkulturelle Positionen aus Film, Fernsehen und Belletristik herangezogen. Dieser eklektische Mix sollte verdeutlichen, dass akteursperspektivische Religionsforschung die Aussagen aller am Diskurs beteiligten Personen gleichermaßen und gleichwertig wahr- und ernstnimmt. Es spielt also im Prinzip keine Rolle, ob eine Aussage darüber, was Religion sei, etwa vom amtierenden Papst (als einem Vertreter des religiösen Expertentums) oder von einem zufälligen Gesprächspartner auf der Straße stammt, um für Religionswissenschaftler relevant und untersuchenswert zu sein! Die Tatsache, dass Ausstellungsbesucher in der Position des ‚religiösen Experten‘ für ihre ganz persönliche Religiosität zu Wort kommen konnten, sollte diesen akteursperspektivischen Zugang nochmals unterstreichen und schärfen. Die explizite Handlungsaufforderung machte dies deutlich:

„Was ist Religion für Sie? Haben Sie eine eigene Religionsdefinition oder stimmen Sie mit einer bestimmten Auffassung überein? – Notieren Sie Ihre Gedanken auf einem unserer bereitgestellten Zettel, stecken Sie diesen in eine der gelben Kapseln und geben Sie sie wieder zurück in die ‚Lostrommel‘. Ihre Definition ist ebenso interessant wie die bekannter Denker! Reden Sie mit!“

Das Exponat der „Religionsdefinitions-Tombola“ führte somit zu spannenden Synergien und Kommunikationsprozessen auf Seiten der Ausstellungsbesucher. Sie hinterließen nicht nur (ganz konkret und faktisch) ihre ‚Spuren‘ und prägten damit den in der Ausstellung geführten Diskurs über Religion(en) mit; das Exponat war gleichzeitig auch im übertragenen Sinne eine Art ‚Schmelztiegel‘, welcher unterschiedliche theoretische und methodische Konzepte und Zugangsweisen rezenter Religionswissenschaft verband und aufzeigte. Die hier beispielhaft genannten Zugänge spiegelten sich in der Mehrzahl der in der Ausstellung *Religion in Ex-Position* vertretenen Exponate sowie im Titel der Ausstellung wider: Der Begriff „Ex-Position“ ist in seiner Mehrdeutigkeit einerseits als ein Synonym für „Ausstellung“ zu verstehen. Andererseits verweist die Bezeichnung auf die individuellen (religiösen) Positionen und Positionierungen („Position“), die im Rahmen der Ausstellung sichtbar gemacht werden sollten, woran auch das aus dem Griechischen bzw. Lateinischen entlehnte Präfix („ex“ in der Bedeutung von „aus ... heraus“) anknüpft.

Religion in Ex-Position – Positionen und Dokumentationen

Die Ausstellung *Religion in Ex-Position* ist – wie ihr Gegenstand und ihre zugrundeliegenden Konzepte und Theorien – fluide. Das heißt: Sie war (aufgrund des konstruktivistischen und partizipativen Charakters ihrer Exponate) bereits während ihrer Laufzeit einer kontinuierlichen Dynamik unterworfen. Und war schließlich irgendwann beendet, wurde abgebaut und verschwand. Mit ihr ‚verschwanden‘ dann auch die ‚Spuren‘ der Besucher, die in ihrem Rahmen ein Stück „lokale Religionsgeschichte“ mitgeschrieben hatten. Auch wenn die Ausstellung weiterhin zu sehen sein wird (so wird sie leicht modifiziert auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag im Juni 2015 in Stuttgart gezeigt werden), war es den Ausstellungsmachern und Herausgeberinnen dieses Bands doch wichtig, zum jetzigen Zeitpunkt diese ‚Spuren‘

festzuhalten, abzubilden, zu ‚lesen‘ und zu ‚konservieren‘ sowie teilweise näher zu beleuchten. Dies soll mithilfe des vorliegenden Begleitbands geschehen.

Der Band besteht aus zwei Teilen: Der Essayteil nimmt die gesamte Ausstellung sowie Teile bzw. einzelne Exponate und Installationen aus verschiedenen Perspektiven in den Fokus.¹³ Dem Leser werden damit in verständlicher Sprache und anhand von Beispielen aus dem Ausstellungskontext vertiefende Einblicke, auch und gerade in die Konzepte rezenter Religionsforschung, ermöglicht. Das Spektrum der Autoren reicht dabei von an der Ausstellung beteiligten Studierenden, Dozierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern bis hin zu national und international bekannten Religionswissenschaftlern. Auch ‚fachfremde‘ Autoren kommen zu Wort.

Der zweite Teil soll als klassischer Katalogteil der Dokumentation dienen. Hier sind die in der Ausstellung vorhandenen Texte sowie Abbildungen und Erklärungen der Exponate aufgeführt. Dieser Teil des Bands lädt zum Betrachten und (etwa im Religionsunterricht von Schulen, in universitären Kontexten oder im Bereich der Erwachsenenbildung) gerne auch zum ‚Nachmachen‘, Adaptieren und gegebenenfalls Transformieren ein.

Die Ausstellung war und ist als Denkanstoß gedacht und soll die gesellschaftliche Relevanz von Religion(en) und deren Erforschung und Betrachtung betonen und hervorheben. Dass eine solche Ausstellung und die dort gezeigten Exponate selbstverständlich immer auch Kritiker auf den Plan rufen können, war dem Team der Ausstellungsmacher im Vorhinein klar. Dies betrifft Kritik von Seiten anderer Religionswissenschaftler, jedoch auch über die Grenzen der Religionsforschung hinaus. So wurde beispielsweise (berechtigterweise) darauf hingewiesen, dass in den Ausstellungstexten dem Begriff „Gott / Götter“ keine weibliche Form beigefügt wurde¹⁴ oder die Anregung notiert, dass man sich doch vielleicht auch mit bestimmten religionshistorischen Konstellationen näher hätte beschäftigen sollen. Kritik war und ist den Ausstellungsmachern generell immer willkommen. Denn letzt-

lich führen solche Diskurse – solange sie konstruktiv geführt werden – zu einer Wissensvermehrung und einer Klarstellung der unterschiedlichen Standpunkte. Und das kann im Rahmen einer pluralistischen Wissenskultur, der wir uns angehörig fühlen, doch eigentlich nur gut sein! Zusammenfassend kann jedoch konstatiert werden, dass die Menge der positiven Resonanzen auf die Ausstellung *Religion in Ex-Position* bei weitem überwiegen.

Dass ein solches Projekt geplant und umgesetzt werden konnte, verdanken die Ausstellungsmacher und Herausgeberinnen dieses Bands zahlreichen Personen und Institutionen, denen wir hiermit danken wollen. Allen voran dem Leiter des Instituts für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Gregor Ahn, der von Anfang an an unser Vorhaben glaubte und jederzeit mit Rat und praktischer Unterstützung zur Seite stand. Ohne die Teilnehmer der Lehrveranstaltung, die weit über das übliche Maß hinaus Motivation, Engagement und Kreativität bewiesen, hätte es in der Ausstellung keine Exponate gegeben! Wir danken Eşe Belc, Daniela Camarena y Volk, Sarah Fritz, Verena Geuß, Silke Hasper, Brenda Holz, Carolin Nadia Kiener, Sinje Krause, Julia Patzelt, Leonardo Ruland, Elda Shabani, Lara Jimenez Torres, Enya Voskamp und Christiane Widmann.

Großer Dank geht an die Museumsexpertinnen Elisabeth Schulte vom Jüdischen Museum München sowie Nina Tillhon vom Linden-Museum Stuttgart, die die Ausstellung mit aus der Taufe gehoben haben! Dass im Katalogteil dieses Bandes professionelle Farbfotos zu sehen sind, verdanken wir Sarah Hähnle aus dem Atelier Hinterhaus in Mannheim. Die Kunsthistorikerin Charlotte Lagemann vom Universitätsmuseum hat zusammen mit Hannah-Lea Wasserfuhr die Realisierung der Ausstellung tatkräftig und kritisch begleitet; sie konnte überdies als Mitherausgeberin dieses Bandes gewonnen werden. Frau Leiblein vom Studierendenwerk hat rasch und unbürokratisch den fehlenden Ausstellungsraum zur Verfügung gestellt; Herr Woitas vom Universitätsbauamt und Frau Meißner von der Stiftungsverwaltung der Universität haben dafür gesorgt, dass dieser „Baustellenraum“ für

uns nutzbar wurde. Sie und alle anderen Beteiligten¹⁵ haben Anteil am Gelingen des Ausstellungsprojekts!

Zum vorliegenden Band haben an erster Stelle die vielen Autoren beigetragen; Jan Wysocki (Institut für Religionswissenschaft) half beim Erstellen der Texte und bei der Konzeption des Bandes. Martin Nissen hat ihn in die Reihe der digitalen Publikationen der Universitätsbibliothek aufgenommen, Sabine Baron (Universitätsbibliothek) entwickelte zusammen mit Charlotte Lagemann das endgültige Layout und betreute die Herstellung. Wir danken ihnen für das professionelle Ergebnis!

Wir, die Herausgeberinnen dieses Bandes, hoffen, Sie haben beim Lesen so viel Spaß und Freude, wie wir bei der Arbeit an den beiden Projekten!

1 Kippenberg, Hans G. (1995): „Einleitung: Lokale Religionsgeschichte von Schriftreligionen. Beispiele für ein nützliches Konzept“, in: Kippenberg, Hans G. / Luchesi, Brigitte (Hg.): *Lokale Religionsgeschichte*, Marburg, S. 11-20.

2 Bräunlein, Peter J. (2004): „'Zurück zu den Sachen!' – Religionswissenschaft vor dem Objekt. Zur Einleitung“, in: ders. (Hg.): *Religion und Museum. Zur visuellen Repräsentation von Religion/en im öffentlichen Raum*, Bielefeld, S. 7-53.

3 Ebd. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, dass Bräunleins Appell, religiöse Objekte als Forschungsgegenstand wahr- und ernst zu nehmen bereits in den 1980er Jahren von einigen Wissenschaftlern formuliert wurde. So war auf Initiative des Religionswissenschaftlers Hans G. Kippenberg die Jahrbuch-Reihe *Visible Religion* entstanden (vgl. *Visible Religion. Annual for Religious Iconography*, 7 Bd., 1982-1990), deren interdisziplinäres Profil heutige Forschungsansätze vorwegnahm.

4 Unter Materialer Religion versteht man – beispielsweise im Sinne Inken Prohls – „wie Religion sich auf materialer Ebene ereignet: Untersucht wird die Verkörperung von Religion durch Handlungen und Rituale als Ereignis, das aus spezifischen sozialen, habituellen und kognitiven Arrangements resultiert, die sich durch den Körper, den Raum sowie durch das Wechselspiel mit der materialen Welt vermitteln“ (Prohl, Inken (2012): „Materiale Religion“, in: Stausberg, Michael (Hg.): *Religionswissenschaft*, Berlin / Boston, S. 377).

5 Das konstruktivistische Paradigma im Kontext von Ausstellungen und Museen stammt aus dem angelsächsischen Raum und entstand in den 1990er Jahren. Es wurde u.a. von George E. Hein und Eileen Hooper-Greenhill maßgeblich geprägt. Vgl. Hein, George E. (1998): *Learning in the Museum*, London / New York bzw. Hooper-Greenhill, Eileen (2000): *Museums and the Interpretation of Visual Culture*, London / New York.

- 6 Bräunlein, Peter J. (2008): „Ausstellungen und Museen“, in: Klöcker, Michael und Tworuschka, Udo (Hg.): *Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf*, Köln, S. 169.
- 7 Für die Einbindung (sozial-)konstruktivistischer Zugänge in konkrete kulturwissenschaftliche Forschungen, vgl. z.B. Flick, Uwe (2000): „Konstruktivismus“, in: Flick, Uwe, Kardorff, Ernst von & Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg, S. 150-164.
- 8 Objekttext der Ausstellung *Religion in Ex-Position*.
- 9 Vgl. Radde-Antweiler, Kerstin (2008): *Ritual-Design im rezenten Hexendiskurs. Transferprozesse und Konstruktionsformen von Ritualen auf Persönlichen Homepages*, online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/11536>, 34ff.
- 10 Vgl. Keupp, Heiner (1988): „Auf dem Weg zur Patchwork-Identität?“, in: *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis* 1, S. 425-438 und Keupp, Heiner, et al. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek bei Hamburg.
- 11 Bräunlein, Peter J. (2008): „Ausstellungen und Museen“, in: Klöcker, Michael und Tworuschka, Udo (Hg.): *Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf*, Köln, S. 169.
- 12 Simon, Nina (2012): „Das partizipative Museum“, in: Gessler, Susanne et al. (Hg.): *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen*, Bielefeld, S. 96.
- 13 Im Hinblick auf den gesamten Ausstellungsband gilt es zu beachten, dass zwar die Texte des Katalogteils in Analogie zum Ausstellungskontext im Rahmen einer geschlechtergerechten Schreibweise (zum größten Teil) mit dem Gender_Gap versehen wurden, auf diese Sprachregelung jedoch im Essayteil zugunsten einer besseren Lesbarkeit weitestgehend verzichtet wurde. Selbstverständlich ist auch hier neben der männlichen Form immer auch die weibliche Form (und alle weiteren möglichen Formen und Verortungen) mitgedacht.
- 14 Streng genommen würde jedoch dann (im Bewusstsein, dass nicht notwendigerweise von einer menschengestaltigen Bezugsgröße mit eindeutigen Geschlechtsmerkmalen auszugehen ist) auch der Gender_Gap als sprachliches Mittel nicht ausreichen ...
- 15 Zu danken und zu nennen sind weiterhin Firma Fielmann AG (die uns viele Brillen zur Verfügung gestellt hat) sowie Helge Skibba (Firma e-Planung Schwetzingen) für Hilfe beim Aufbau und der Elektrik.